download unter www.biologiezentrum.at

bis 20 — von der ersten entfernt ist, um da den Winter zu verbringen.

Zu der Zeit, wenn die Aucalypten blühen, werden diese von vielerlei Arten den Honig liebender Papageien (Trichoglossi) oder anderer „Honigsauger" (Meliphagidae) aufgesucht, die dann entweder noch bis zur Vollendung des Brutgeschäftes nahe der Küste verbleiben, oder sobald die Blüthen auf den Bäumen welken, diese verlassen — und in andere Gegenden nach Nahrung fliegen. Diese Vögel sind den Nomadenvölkern zu vergleichen, sie ziehen herum und lassen sich für einige Zeit dort nieder, wo sie während der Brut die meiste Nahrung antreffen.

So suchen beispielsweise die Trichoglossi in manchen Jahren die Küste während des Winters auf, in anderen kommen sie im Frühling oder im Sommer, sobald sie in den Gegenden, wo sie überwinterten, nicht mehr Aussicht auf hinreichende Nahrung haben — wenn sie bei uns an der Küste den Winter (vom Mai bis zum Juni) verbracht und uns dann verlassen haben, so ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sie dann nur 20 Meilen landeinwärts überall in der Gegend zerstreut brütend angetroffen werden können. Manche Papageienarten, wie der Lathamus discolor besuchen Neu Süd-Wales nur einmal innerhalb 5 bis 10 Jahren, während sie in Süd-Australien fast alle Jahre hindurch angetroffen werden — unter den Schaaren, welche Neu Süd-Wales besuchen, befindet sich gewöhnlich ein grosser Procenttheil junger Vögel, doch habe ich sie niemals dort brüten gesehen. Ich bin im Begriffe meine Liste über die Verbreitung der australischen Vögel wieder zu veröffentlichen und werde in derselben jene Vögel besonders bezeichnen, welche ein Nomadenleben führen und jene wenigen Arten, die zu uns aus anderen Gegenden kommen, wie Acanthyles caudacuta, Glariola orientalis. Eine anderere Gruppe unserer Vögel verlässt nie das Küstengebiet und ist in unseren Feldern, Gärten und Büschen das ganze Jahr hindurch zu beobachten. Eine dritte Abtheilung endlich besucht uns nur in sehr langen zeitlichen Zwischenräumen, wenn sie durch Mangel an Wasser und Futter aus dem Innern gegen die Küste getrieben werden.

Diese erscheinen dann zu solchen Zeiten in unzählbaren Mengen und sind für die Ernte, indem sie das ganze Land förmlich bedecken, ein grosser Schaden: man kann sie mit der Hand fangen.

Es sind dies in der Regel Wasservögel, wie Schnepfenvögel, Enten, Wasserhühner u. dgl. Die Bezeichnung Zugvogel, im Sinne der europäischen Forscher, passt für keine einzige australische Art und ich möchte für diese den Ausdruck „Nomaden" in Vorschlag bringen, da sie selten in einer Gegend länger als vier Monate verweilen, und wenn sie auch oft einige Zeit hindurch Jahr für Jahr regelmässig dieselben Brutplätze aufsuchen, dann doch wieder vielleicht 5 bis 10 Jahre ausbleiben. Mir kam kürzlich eine Liste von „Zugvögeln" zu Gesicht in den Schriften der Philosophical Society von Brisbone, Queensland, in welcher der Autor — Mr. Broadben — die Namen jener Vögel anführt, von denen er beobachtete, dass sie nach oder von Cap York, Nord-Australien, ziehen, doch halte ich das Ganze für einen Irrthum, der dadurch veranlasst wird, dass die Vögel nur eine benachbarte Gegend aufsuchen; wenn man der Sache nachgehen würde, könnte man die Vögel zerstreut und in der Umgegend verbreitet einzeln oder paarweise, oft nur wenige Meilen entfernt, wieder antreffen. Diese Vögel versammeln sich wieder gegen die Brutzeit zu und sie fallen dann auch durch ihre Stimmen mehr auf, die während der Wintermonate selten zu hören sind. Es wird behauptet, dass die Tanysiptera sylvia von Neu-Guinea nach Cap York ziehe, jedoch ist die Art von Neu-Guinea, welche bisher für die Tanysiptera sylvia gehalten wurde, von dieser ganz verschieden und ich habe sie Tanysiptera salvadoriana genannt.

Tanysiptera sylvia kommt in Neu-Guinea sehr selten, wenn überhaupt vor. Die Tanysiptera galatea, welche nur wenige Meilen von Cap York entfernt auf den Inseln in der Torres-Strasse vorkommt, wird nie am Cap York selbst gefunden, sehr zahlreich jedoch neben der Tanysiptera salvadoriana an der Südküste von Neu-Guinea."

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Die Hirundiniden, unsere Arten von Gallinago, Rhynchaea, Merops, Artamus und einige Rallidae könnten am ehesten noch als Zugvögel betrachtet werden, da sie bisweilen von Nord- nach Süd-Australien wandern. Die Chelidon, Ariel, Atticora leucosternon, Hirundo neoxena, Hirundo nigricans, Artamus superciliosus und Artamus personatus etc. versammeln sich in grossen Schwärmen und übernachten gemeinsam auf den Bäumen mehrere Tage hindurch, ehe sie uns endlich mit Ablauf des Sommers verlassen — doch wandern sie selten weiter als einige hundert Meilen, bevor sie sich wieder ansiedeln; nur eine Art, Hylochelidon arborea (Hylochelidon nigricans), wurde an der Südküste von Neu Guinea beobachtet." — — — — —

Unsere Haushühner.

Ueber den Nutzen unserer Haushühner hört man noch vielfach die widersprechendsten Ansichten: die Einen sprechen ihnen jeden Nutzen ab, man könne um das Geld, das die Fütterung köste, sich die Eier gleich kaufen. Andere geben einen Nutzen wohl zu, mögen aber doch keine halten, weil sie durch Scharren im Garten oder Uebertreten auf Nachbars-Boden viel Verdrüss verursachen und wieder Andere mögen keine halten, weil sie Pech haben, durch Fuchs, Marder, Katzen und Raubvögel schon wiederholt um ihren Hühnerstand gekommen sind und sich nicht wieder ärgern wollen u. s. w. Nun wie überall, liegt auch hier das Richtige so ziemlich in der Mitte. Es ist wahr, dass man Haushühner auch füttern muss, und dass sie durch ihr Scharren und ihren Eigensinn lieber auf Nachbars Boden wie auf dem eigenen herumspaziren, manchen Verdruss und Aerger verursachen, aber: „jedes Thierchen hat sein Pläsirchen", und weil sie erfahrungsgemäss unter gewissen Bedingungen durch ihre Eierproduction und ihr Fleisch auch einen nicht zu unterschätzenden Nutzen gewähren, so ist auf Mittel zu sinnen, um ihre unangenehmen Eigenschaften zu paralisiren, d. h. durch künstliche Beihilfe möglichst herabzumindern. — Wandert man durch die Bauernhöfe, so sieht man allerorts kleines, unansehnliches und sehr scheues Geflügel, welches sich frei in der Umgebung herumtreibt. Lässt man sich von der Hausfrau die Eier

download unter www.biologiezentrum.at

zeigen, so sieht man kleine, unansehnliche Dinger, nicht viel grösser wie Taubeneier. Hie und da erscheint ein Knecht oder wohl gar der gestrenge Herr selbst mit einem Prügel oder der Geissel in der Hand, die Hühner aus dem Garten oder sonst wo, wo sie nicht sein sollen, vertreibend, laut gackernd stieben sie alle auseinander, erst recht auf fremden Boden fliehend, und Nachts verkriechen sie sich in die Winkel der Scheunen und Ställe, wohl auch im Freien auf den Bäumen müssen sie sich ihr Nachtquartier suchen. Auf diese Weise ist es ganz begreiflich, dass nicht der Nutzen, wohl aber der Aerger gross sein muss. Zum Wohlbefinden der Hühner ist allerdings der freie Lauf die erste Bedingung, und wer Grund und Boden um sein Haus genug hat, auch einige Körbe Heu leicht opfern kann, und den Hausgarten gut versichert, thut auch am besten, sie frei laufen zu lassen, aber nur dann, wenn er nicht zu nahe am Wald oder gar zu vereinzelt haust, weil er sonst viele Verluste durch Raubvögel zu beklagen hätte. Jedenfalls ist aber den Hühnern ein eigener Stall, wenn möglich gemauert, ein hölzerner thut's aber auch, herzurichten, der mit dem jetzt so billigen verzinkten Maschinen-Drahtgeflechte volièrenartig umzäunt werden muss. Eine Höhe von 2 Meter genügt und sichert gegen das Ueberfliegen, und eine Fläche von etwa 50 Quadratmeter für ein Dutzend Hühner wäre wünschenswerth; kann man eine II. Abtheilung für junge Brut noch anbringen, desto besser. Die Hühner müssen nun über die Sommerzeit in dieser Volière internirt bleiben und jeder Grund zu Verdruss und Aerger ist verschwunden. Die erste Anlage kostet zwar etwas, ist aber nicht so theuer, und wenn man die vorher angezogenen gewissen Bedingungen, um die Haushühner sozusagen ertragsfähiger zu machen, auch noch ausführt, so werden sich diese Kosten bald bezahlt machen. Diese bestehen nämlich darin, sich eine Race anzuschaffen, die in unserem Klima sich durch fleissiges Legen grosser Eier und Fleischansatz auszeichnet, und die alten degenerirten unansehnlichen und leistungsunfähigen Hühner dem Messer zu überliefern. Die Ansichten über die beste Landhühnerrace sind zwar verschieden, doch meine Erfahrung geht dahin, dass die französische Houdan-Race am besten entspricht. Es ist ein mittelgrosses, schwarz-weiss gesprenkeltes schweres Huhn, mit einer Kopfhaube geziert, sehr zutraulich, genügsam und den Hof zierend. Es legt grosse, schwere Eier und setzt auch viel Fleisch an, dass ein 2—3jähriges Huhn noch immer einen schönen Braten gibt. Auch brütet es nicht gerne und wird daher nicht abgehalten, des Brutgeschäftes halber viele Wochen lang vom Legen auszusetzen. Es ist rathsam, zu diesem Zwecke sich einige Cochinchina-Hennen, welche die besten Brutmaschinen sind, zu halten — Nur auf vereinsamte und nahe am Walde gelegene Höfe ist das Houdanhuhn nicht empfehlenswerth, weil es vermöge seiner grossen Haube schlecht sieht und leichter eine Beute der Raubvögel wird. Eine Kreuzung von Houdan und Italiener würde hier am besten entsprechen, und würde es überhaupt schon von grossem Nutzen sein, das jetzt gehaltene Landhuhn durch Beigabe eines Houdanhahnes aufzufrischen.*) Aber nicht allein die Race, sondern auch die Fütterung entscheidet, um die Hühnerzucht ertragfähig zu machen. Haben die Hühner freien Lauf, so genügen für ein Dutzend täglich zweimal einige Hände voll Mais oder Frucht. Sind sie aber in der Volière, so muss man trachten, ihnen die Stoffe, die sie im freien Laufe finden, zuzubringen. Man sammle also Regenwürmer beim Umstechen im Garten, die Maikäfer etc. verschaffe ihnen frisches Gras und auch einen Haufen Sand oder Bauschutt zum Scharren und Hudern; frisches Wasser darf natürlich nie fehlen und hie und da etwas Knochenmehl, Eierschalen, sowie eine kleine Gabe Salz befördern die Knochenentwicklung, Eierbildung und tragen zur Erleichterung des Federnwechsels bei. Küchenabfälle gibt es auch mancherlei und in einer Bauernwirthschaft auch hie und da übrige Milch, die Hühner sind nicht heikel und für Alles dankbar. Reinlichkeit im Stalle und Stangen zum Aufsitzen, sowie geeignete Plätze für die Nester sind selbstverständlich. Auf diese Weise ist es leicht möglich, 2—3 Dutzend Hühner zu halten, und es ist sicher, dass die aufgewandte Mühe und die Kosten sich wenigstens soweit lohnen, dass man den eigenen Eierverbrauch umsonst hat, was in einer guten Hauswirthschaft schon viel sagen will.

(„Vorarlberger Mittheilungen.")

*) Das Houdanhuhn ist auch unser Lieblingshuhn; doch sehen wir uns verpflichtet, nach den Erfahrungen unserer Zuchtstationen die Plymouth-Rock-Hühner als die für die Bauernhöfe geeignetsten Haushühner zu empfehlen. D. R.

Die Brieftaube in Afrika.

Auszug aus einem Werke des verstorbenen Dr. **Chapuis** in Verviers.

Derjenige Grad von Civilisation, welcher einem Volke innewohnt, kann genau nach der Anzahl von Briefen bemessen werden, welche im Verkehre cursiren; auch gibt die grössere oder geringere Anzahl von Zeitungen und sonstiger Drucksachen, welche gleichfalls durch die Post zu befördern sind, darüber Aufschluss, auf welcher geistigen Stufe ein Volk sich befindet. Der gegenseitige Gedankenaustausch auf dem Gebiete der Literatur ist einer der mächtigsten Hebel zur Förderung der Civilisation, obgleich es eine Menge von Mitteln gibt, welche zu gegenseitiger Belehrung und Aufklärung eines Volkes beitragen.

Dem 19. Jahrhundert gebührt das Verdienst, vermöge der vielen technischen Erfindungen, wie z. B. Eisenbahnen, Telegraphen, Telephon, Rohrposten etc., das Postwesen zur schönsten Blüthe entfaltet zu haben, doch sind die genannten Beförderungsmittel nur in cultivirten Ländern und civilisirten Völkern in Anwendung zu bringen.

Se. Majestät König Leopold II. von Belgien hat vermöge seines thatkräftigen Eingreifens und seiner pecuniären Opfer zur Förderung der Civilisation in Afrika Bedeutendes geleistet; ihm gebührt, ausser den verschiedenen Gesellschaften zur Erforschung des schwarzen Erdtheils, ein grosser Theil von Anerkennung. Wenn endlich der Anfang gemacht worden ist, die uncultivirten Völker des Innern Afrikas die Wohlthaten der Civilisation geniessen zu lassen, so ist dieser Umstand mit Freuden zu begrüssen; diese Aufgabe kann aber erst voll und ganz gelöst werden, nachdem die nöthigen Verkehrsmittel vorhanden sind.

Gewiss ist es für die Leser von grösstem Interesse, wenn wir, ehe wir näher auf die Frage eingehen, worin die geeignetsten Verkehrsmittel bestehen, welche in Afrika in Anwendung zu bringen sind, eine kurze Beschreibung der Bodenverhältnisse bringen und ferner die Gewohnheiten jener schwarzen Völker in Kurzem berühren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: 010

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Unsere Haushühner. 258-259